

## 9. Der alte Gereons-Altar in der gleichnamigen Kirche zu Köln.

(Hierzu Taf. VI.)

Unter den vielen bauprächtigen, wahrhaft monumentalen romanischen Kirchen der Stadt Köln giebt es keine, über deren Bauchronologie so weit auseinandergelungene Kontroversen früher bestanden hätten, wie über die alte Stiftskirche zum h. Gereon. Ueber die Entstehungszeit der römischen Rotunde, der Krypta, des Mosaikbodens, des Langchores, der beiden Ostthürme, des Gewölbes des Dekagons, der Taufkapelle und der Sakristei sind in den verschiedenen über St. Gereon handelnden kunsthistorischen Arbeiten vielfach einander völlig widersprechende Ansichten ausgesprochen und begründet. Wenn auch mehrere der in den letzten Jahren veröffentlichten urkundlichen und chronikalischen Nachrichten über das Stift und die Kirche von St. Gereon geeignet sind, verschiedene dieser Widersprüche auszugleichen und bezüglich einzelner Bautheile die Zeit ihrer Entstehung genau zu bestimmen, so bleibt bei diesem Baudenkmale doch immer eine Reihe von architektonischen Räthseln übrig, bei deren Lösung wir lediglich auf Analogien ähnlicher Bauwerke und die stereotypen Gesetze bestimmter Bauperioden angewiesen sind.

Der in der jüngsten Zeit beim Abbruch des zwischen den zum Langchor führenden Treppen befindlichen Zopfaltars zum Vorschein gekommene alte romanische Steinaltar hat die Aufmerksamkeit der Archäologen und Kunstfreunde neuerdings auf den herrlichen Bau der Gereonskirche gerichtet, und den Lesern dieser Zeitschrift dürfte es nicht unlieb sein, im Anschluss hieran eine kurze Darstellung der Baugeschichte dieses Gotteshauses zu erhalten.

Die Mutter Constantin's, die Kaiserin Helena, wird allgemein als die Erbauerin einer dem heiligen Gereon, einem der Märtyrer der thebäischen Legion geweihten Kirche angegeben und angenommen.

Diese Annahme gewinnt einigen Halt in der Thatsache, dass das jetzige Dekagon noch an verschiedenen Stellen seiner Basis Reste eines unzweifelhaft spät-römischen Rundbaues zeigt. In der ersten fränkischen Zeit scheint dieses römische Bauwerk mit prächtigen, goldgestickten Teppichen behangen, die Wände bis zur Decke hinauf mit kostbaren Steinen, mit Gold und prachtvollen Farben geschmückt gewesen zu sein. Darum heisst es zu den Zeiten Gregor's von Tours „ad aureos martyres“. Wie sämtliche Kirchen der Stadt Köln wird auch die des h. Gereon in den wiederholten Verwüstungszügen der wilden Normannenschaaren hart mitgenommen worden sein. Zur Zeit des Erzbischofs Bruno war sie wieder in gutem Stande, und sie erhielt von diesem grossen Wohlthäter der Kölner Kirchen verschiedene kostbare Geschenke. Einen völligen Umbau erfuhr dieser alte Rundbau durch den Erzbischof Anno. Durch ein Traumgesicht war er ermahnt worden, die fast in Vergessenheit gerathene Verehrung des h. Gereon und seiner Genossen wieder zu wecken. Er entschloss sich darum, die alte baufällig gewordene Rundkirche zu erweitern und unter dem neuen Bautheile eine geräumige Krypta anzubringen. Zu diesem Zwecke wurde die Rotunde an der Ostseite durchbrochen, und ein geräumiges Langschiff mit einem prachtvollen Chor und zwei schönen Thürmen errichtet. Die ehrwürdige Grabkircke, in welcher der Erzbischof Hildebold seine Ruhestätte gewählt hatte, blieb bei diesem Umbau grösstentheils in ihrem früheren Bestande. In der unter dem Chor erbauten Krypta ist noch jetzt zu erkennen, wo die Chorapsis ihren Abschluss hatte. Es ist wahrscheinlich, dass Anno den Fussboden des neuen Chores mit dem jetzt wieder in seiner ursprünglichen Pracht hergestellten, äusserst merkwürdigen Mosaikboden <sup>1)</sup> in der Krypta schmücken liess.

Die Nachricht, dass der Hochaltar von Erzbischof Arnold II. verlegt und auf's Neue geweiht worden, wird durch die aus technischen Gründen hergeleitete Annahme, dass die Kirche um die Mitte des zwölften Jahrhunderts eine bedeutende Erweiterung erfuhr, unterstützt. Dass der Hochaltar von dem genannten Erzbischof auf's Neue konsekriert worden, wird durch die Thatsache bestätigt, dass bei der im Jahre 1767 vorgenommenen Eröffnung des Altar-Sepulcrums in einem Reliquien-Kästchen ein Wachssiegel mit den noch erhaltenen Worten

<sup>1)</sup> Abgebildet und beschrieben in der vom Verein im vorigen Jahre ausgegebenen Festschrift zum Geburtstage Winckelmanns: Der Mosaikfussboden von S. Gereon, erläutert von E. aus'm Weerth.

der Legende „Arnoldus Dei gratia Coloniensis archepiscopus“ sich vorgefunden hat. Die angeführte Erweiterung bestand in Erhöhung des Langchores, in Einsetzung des Gewölbes und im Anbau der jetzigen Chorapsis mit den daranstossenden fünfgeschossigen Thürmen. In gleichem Masse wie die Kirche selbst wurde auch die Krypta nach Osten erweitert. Fernere bedeutende Reparaturbauten scheinen gegen Ende des zwölften Jahrhunderts vorgenommen worden zu sein. Im Jahre 1190 wurden, wie die Annalen von St. Gereon berichten, die Reliquien der heiligen Märtyrer in der neuen Krypta unter dem Altar des h. Gereon beigesetzt. (Anno dom. incarn. 1190 positae sunt reliquiae sanctorum martyrum in nova Crypta sub altare sancti Gereonis 8. Kal. dec.). Im Jahre darauf, 1191, wurden vom Bischof Bertram von Metz, der von 1180 bis 1211 regierte, der Altar des h. Gereon, des h. Petrus und des h. Blasius konsekriert (eodem anno (1191) consecravit Bertrammus Mettensis episcopus altare sancti Gereonis et sancti Petri et sancti Blasii 4. Kal. sept.). Der unwiderlegliche Beleg für diese Angabe hat sich in der jüngsten Zeit bei der schon oben berührten Beseitigung des Gereon-Altars, der sich zwischen den Chor-treppen befand, ergeben. Unter dem corpus dieses Altars kam der Tisch eines romanischen steinernen Altars zu Tage, von dem es zweifelhaft war, ob er vom Erz. Anno gleich nach Durchbrechung der Rotunde oder etwa hundert Jahre später errichtet worden. Auf einem der in diesem Altare befindlichen Reliquienkästchen fand sich ein Siegel, welches über die Erbauung des Altars nähere Auskunft zu geben versprach. Die Legende dieses Siegels zeigte sich aber so verletzt, dass eine Entzifferung unmöglich schien. Der Eine schrieb dieses Siegel dem Erzbischof Philipp von Heinsberg, der Andere dem Erzbischof Arnold zu. Bei genauer Untersuchung gelang es mir aber festzustellen, dass es das Siegel des Bischofs Bertram von Metz ist, und dass wir es hier mit dem 1191 von Bertram konsekrierten Altare des h. Gereon zu thun haben. Auf dem fraglichen Siegel sind noch zu erkennen die Buchstaben . . . RTRA . . ., dann das Wort **METTENSIS**.

In ihrer Anordnung erinnert die Mensa an den romanischen Altar von Brauweiler <sup>1)</sup>. Das Rahmenwerk besteht aus französischem Kalkstein, in welches vorne drei, seitlich je zwei Platten eingelassen sind. Erstere bestehen aus schwarzem Marmor, letztere aus drachenfelser

<sup>1)</sup> Abgebildet in aus'm Weerth's Kunstdenkm. des Mittelalters in den Rheinl. III Taf. LI, 6.

Trachit. Der innere Raum des Altars ist in der Mitte zur Aufnahme von Reliquien ausgespart (man sehe den Grundriss Taf. VI. 2). Hinter, resp. zu Seiten des Thürchens zu diesem Raume befinden sich zwei durch Eckblätter architectonisch charakterisirte Säulenbasen, deren Grössen mass vermuthen lässt, dass die einst darauf stehenden Säulen höher als die Mensa emporstiegen, und zum Tragen bestimmt waren. Ob sie nach Analogien anderer Altäre einen Reliquienschrein, oder einen bekrönenden Bogen trugen, unter welchem das Altarsakrament und über welchem ein Triumphalkreuz seine Stelle fand, liegt nahe zu vermuthen, ist aber nicht festzustellen. Vor dem Altare fanden sich, wie auf unsrer Tafel angegeben, die nunmehr in der Restauration theilweise verwendeten Reste eines Mosaikteppichs aus Opus alexandrinum, hauptsächlich aus schwarzen und weissen Marmorwürfeln hergestellt. Ausser den drei viereckigen Flächen dieses Teppichs sah man seitlich noch die Stücke einer grössern Rosette <sup>1)</sup>.

Der alte Rundbau wurde im dreizehnten Jahrhundert niedergelegt und durch das jetzige Schiff, ein längliches Zehneck, ersetzt. Spuren der römischen Rotunde, etwa vier Fuss, an einer Stelle gegen 25 Fuss über der Sohle hervorragend, sind, wie schon bemerkt, noch an der Nordseite des Dekagons sichtbar. Dieser Umbau des völlig baufällig gewordenen Kuppelschiffes begann im Jahre 1219, und gemäss der vom Kapitel dekretirten Umlage der erforderlichen Kosten glaubte man in drei Jahren mit dem Werke fertig zu werden (*cum aedificia nostrae ecclesiae ex longa vetustate dispecta jam ruinam minarentur et eorum restauratio dilationem nullam pateretur, unanimi omnium nostrum consensu decretum est, ut, quod communis necessitas deposcebat, communi consilio, communibus expensis ageretur etc.*). Das gewaltige Werk gelangte aber erst 1227 zur Vollendung. Die Annalen von St. Gereon sagen ausdrücklich, dass im Jahre 1227 das Kuppelgewölbe in St. Gereon fertig geworden (*Anno inc. dom. 1227 in octava apostolorum Petri et Pauli completa est testudo monasterii sancti Gereonis*). Hiermit stimmt das im sepulcrum des Hochaltars gefundene Siegel mit den Resten der verletzten Legende: . . . ricus Dei gratia episcopus. Es ist dies unzweifelhaft das Siegel des Erzbischofs Heinrich

<sup>1)</sup> Wir verdanken die Zeichnung des Altars der gefälligen Mittheilung unseres verehrten Mitgliedes des Herrn Baurath Statz in Köln. Ueber das ebenfalls hier gefundene Baustück des ältern Annonischen Mosaikbodens vergl. man die angeführte Winckelmannsschrift.

von Molenark, der von 1226 bis 1238 auf dem Kölner Bischofsstuhle sass. Es wird nicht daran gezweifelt werden können, dass durchgreifende bauliche Aenderungen eine neue Einrichtung des von Arnold II. konsekrirten Altars nothwendig gemacht hatten. Um dieselbe Zeit wurde auch die Kapelle des h. Johannes an der Südostseite des Polygons, wozu der Plan von einem hervorragenden Meister entworfen worden, gebaut. Der Dechant Hermann nämlich, der diese Würde von 1224 bis 1246 bekleidete, überwies der Kirchenfabrik seine Einkünfte von zwei Jahren zum Bau dieser Kapelle (XVIII. Kal. nov. obiit Hermannus decanus s. Gereonis, qui contulit . . . praebendam suam ad duos annos ad aedificium capellae S. Joannis).

Bedeutende bauliche Veränderungen wurden an der Kirche um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts vorgenommen. Nach einer handschriftlichen Notiz eines zur Scholasterie gehörigen Manuscriptes enthält ein Memorialbuch von St. Gereon die Nachricht, dass Heinrich Suderland, welcher der Kirche von St. Gereon viele Schenkungen zugewiesen, auf eigene Kosten das Gewölbe des Chores, dann das Gewölbe der Vorhalle, endlich zwei Seiten des Umganges mit den Gewölben habe aufführen lassen. Heinrich Suderland starb gegen 1393. Kallenbach trifft demnach das Richtige, wenn er die Vermuthung ausspricht, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sei das Chorgewölbe eingesetzt worden. Etwa ein halbes Jahrhundert später wurde die zierliche, in den schönsten Verhältnissen und mit reichem Masswerk ausgeführte Sakristei errichtet. Im Jahre 1435 erhielt der Chorbau ein neues Gewölbe. Um dieselbe Zeit scheint auch der reiche gothische Lettner, welcher sich früher hinter dem Altar des h. Gereon befand, erbaut worden zu sein. Da diese das Stiftschor von der Kirche scheidende Orchesterbühne die Aussicht auf den Hochaltar des Chores hinderte, wurde er 1766, als man den jetzt beseitigten, im Jahre 1655 konsekrirten Gereonsaltar vereinfachte, abgebrochen. Einzelne Theile desselben wurden in den genannten Altar eingebaut. Aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammen auch die Chorstühle, an deren Westende rechts ein schön geschnittenes Standbild des h. Gereon und links eines der h. Helena über den mit allegorischen Figuren geschmückten Wangenseiten der Chorstühle sich befindet<sup>1)</sup>. Die vielfachen Aenderungen, welche im Laufe des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts im Innern der

<sup>1)</sup> Abgebildet bei Gailhabaud, die Baukunst des 5. bis 16. Jahrhunderts. II. Band. Leipzig bei T. C. Weigel. 1859.

herrlichen Gereonskirche vorgenommen wurden, können nur als wahre Verunstaltungen bezeichnet und aus der damaligen Zeit, welcher jedes Verständniss für die schönen Bauformen des Mittelalters abhanden gekommen war, erklärt werden. Alle Kunstfreunde werden es dem Kirchenvorstand von St. Gereon Dank wissen, wenn derselbe es sich ernstlich angelegen sein lässt, die Missgriffe und Versündigungen, welche sich Unkenntniss und Ungeschmack an der Gereonskirche haben zu Schulden kommen lassen, möglichst wieder gut zu machen.

Köln.

Dr. Ennen.